



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die deutsche Romantik**

**Jaspert, Reinhard**

**Berlin, 1949**

Karl Friedrich Schinkel (1781-1841).

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80777](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80777)

## DER ARCHITEKT DER ROMANTIK

KARL FRIEDRICH SCHINKEL

1781—1841

*Aus: „Deutschland“*

Man nennt die Sprache die schönste aller Himmels Gaben, aber wäre das Leben weniger schön, wenn man durch Musik zueinander oder bildende Kunst spräche, und wäre das Menschengeschlecht deshalb auf einer niederen Stufe? Hätte die Sprache das zweite sein können, wäre sie, aus jenen Künsten hervorgegangen, nicht vielleicht noch vollkommener geworden, so wie diese Künste es geworden, nachdem sie den Sprachproduktionen gefolgt sind?

Nur was die Phantasie anregt, soll in der Kunst aufgenommen werden. Das Hinwirken auf eine gemeine Täuschung ist ein der Kunst unwürdiges Bestreben. Hier ist zu erklären, warum eine Skizze oft soviel mehr und höher wirkt, als die Auswirkung, weil in letzterer vieles mit aufgenommen wird, was man füglich entbehren könnte, in der Skizze hingegen nur das Notwendigste, die Phantasie Anregende.

Überall ist man nur da lebendig, wo man Neues schafft.

Wesen der schönen Künste: Die höhere Herrschaft über die Natur, wodurch der Widerstrebende das majestätische Gepräge der Menschheit als Gattung, das der Ideen ausgedrückt wird, diese Herrschaft ist das eigentliche Wesen der schönen Künste. Sie ist das Werkzeug der Ewigkeit der Ideen.

Begriff des Architekten: Der Architekt ist seinem Begriff nach der Veredler aller menschlichen Verhältnisse. Er muß in seinem Wirkungskreis die gesamte schöne Kunst umfassen. Plastik, Malerei und die Kunst der Raumverhältnisse nach Bedingungen des sittlichen und vernunftgemäßen Lebens des Menschen schmelzen bei ihm in einer Kunst zusammen.

Baukunst als Symbol des Lebens: In der Baukunst muß wie in jeder Kunst Leben sichtbar werden, man muß die Handlungen des Gestaltens der Idee sehen, und wie die ganze bildliche Natur ihr zu Gebote steht und sich herandrängt um ihrem Willen zu genügen. Das Werk der Baukunst muß nicht dastehen als ein abgeschlossener Gegenstand, die echte wahre Imagination, die einmal in den Strom der in ihm ausgesprochenen Idee hineingeraten ist, muß ewig von diesem Werk aus weit fortgestalten und ins Unendliche hinausführen. Er muß dasselbe als den Punkt betrachten, von welchem aus ganz in der Ordnung eingegangen werden kann in die unendliche Kette des ganzen Universums. Ein Streben, ein Sprossen, ein Kristallisieren, ein Aufschließen; ein Drängen, ein Spalten, ein Fügen, ein Teilen, ein Schweben, ein Ziehen, ein Drücken, Biegen, Tragen, Setzen, Schwingen, Verbinden, Halten, ein Liegen und Ruhen, welches letzteres aber hier im Gegensatz mit den bewegenden Eigenschaften auch absichtlich sichtbarlich lagern und insofern auch als lebendiges Handeln gedacht werden muß. Dies sind die Leben andeutenden Erfordernisse der Architektur.

Der neue Stil: Jede Hauptzeit hat ihren Stil hinterlassen, warum wollen wir nicht versuchen, ob sich nicht auch für die unsrige Zeit ein Stil finden läßt?



33 Joseph Anton Koch, *Landschaft mit dem Hl. Benedikt*. Dresden, Staatl. Gemäldegalerie



34 Joseph Anton Koch, Berner Oberland. Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum



3\*

35 Joseph Anton Koch, Fingal kämpft mit dem Geist von Loda. Berlin, Nationalgalerie



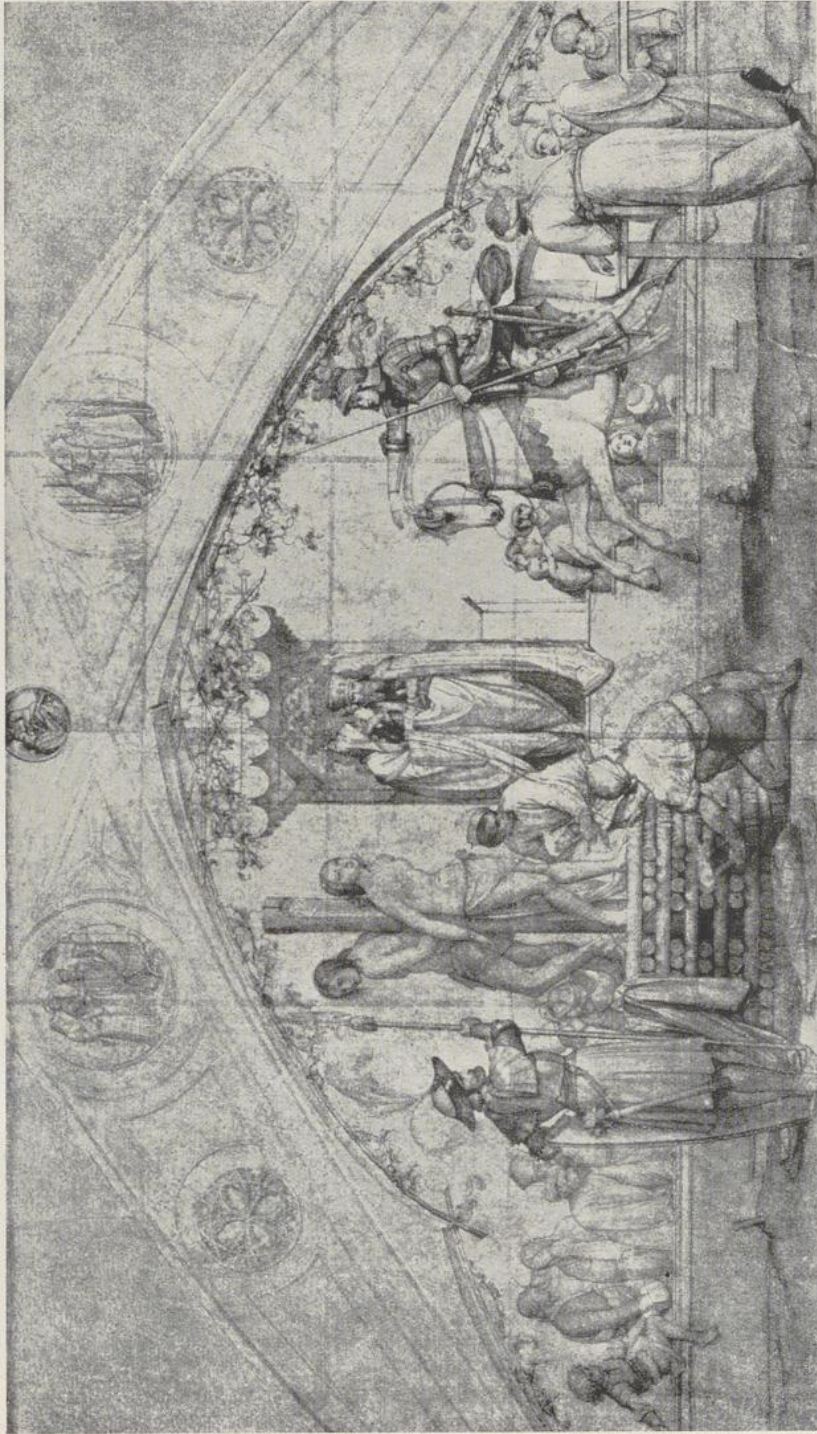
36 Franz Pforr, Einzug des Kaisers Rudolf von Habsburg in Basel im Jahre 1273. 1809 oder 1810. Frankfurt a.M., Städtisches Kunstinstitut



37 Johann Friedrich Overbeck, Verkauf Josephs. 1816. Berlin, Nationalgalerie.



38 Franz Pforr, Allegorie auf Overbecks und Pforrs Schicksal (Sulamith und Maria). 1811. Berlin, Privatbesitz



39 Johann Friedrich Overbeck, Sofronia und Olindo auf dem Scheiterhaufen (Ausschnitt). Kreidezeichnung. Leipzig, Museum der Bildenden Künste



40 Johann Friedrich Overbeck, *Heimsuchung der Maria*. Karlsruhe, Staatl. Kunsthalle



41 Wilhelm von Schadow, Heilige Familie. München, Neue Pinakothek



42 Peter von Cornelius, Joseph gibt sich seinen Brüdern zu erkennen (Ausschnitt). 1816—1817.  
Berlin, Nationalgalerie



43 Peter von Cornelius, Die klugen und die törichten Jungfrauen (Ausschnitt). Düsseldorf, Städt. Kunstmuseum



44 Peter von Cornelius, Kriemhild an der Leiche Siegfrieds. Frankfurt a. M., Städelsches Kunstinstitut



45 Peter von Cornelius, Titelblatt zu den Nibelungen (Ausschnitt). Frankfurt a. M., Städelches Kunstinstitut



46 Johann Anton Ramboux, Adam und Eva nach der Vertreibung aus dem Paradies. 1818. Köln, Wallraf-Richartz-Museum



47 Julius Schnorr von Carolsfeld, Der Hl. Rochus Almosen verteilend. 1817. Leipzig, Museum der Bildenden Künste



48 Julius Schnorr von Carolsfeld, Bildnis der Frau Clara Bianca von Quandt. Berlin, Nationalgalerie

Warum wollen wir immer nur nach dem Stil einer anderen Zeit bauen? Ist das ein Verdienst, die Reinheit jedes Stils aufzufassen — so ist es noch ein größeres, einen reinen Stil im allgemeinen zu erdenken, der dem besten was in jedem anderen geleistet ist, nicht widerspricht.

Kunst und Religion: Die Kunst selbst ist Religion. Das Religiöse demnach ist ewig zugänglich der Kunst. Das religiöse Gebäude in der Architektur kann nur der Ausgangspunkt sein für die gesamte Bestimmung einer Architektur.

Gotisch-Griechisch: Das Gotische in der Architektur ist unbestimmend anregend, daher weiblich. Das griechische männlich . . . Die Verzierung des Gotischen dient einer freiwirkenden Idee, die der Antike einem Erfahrungsbegriff.

Künstler und Gelehrter: Ein Kunstwerk kann nicht aus Gedanken musivisch zusammengesetzt werden, es muß ein einziger Gedanke in seiner ganzen Mannigfaltigkeit sein . . .

Aus „Gedanken über Kunst“

Straßburg, den 20. Juli 1824. Bei einem heiteren, nicht heißen Tage hatten wir durch angenehmes fruchtbares Land eine schöne Reise. Wir entschlossen uns, da bei Eintritt in Frankreich das Visitieren aufs höchste unangenehm ist, nicht nach Straßburg gleich einzufahren, sondern nach Kehl, einem Städtchen diesseits des Rheins im Badenschen zu bleiben, dort einen leichten Wagen zu nehmen und bloß unsere Person hinüberzubringen.

Der Gedanke war sehr glücklich; wir fanden ein schönes Quartier in Kehl mit einem Salon und Balkon, der die Aussicht auf Straßburg hatte, welches eine halbe Stunde jenseits des Rheines liegt. Eine schöne alte Wirtin und zwei sehr schöne Wirtstöchter bedienten uns. Wir fuhren mit einer leichten Chaise über den Rhein. Diesseits sieht man badensche Soldaten, nach preußischer Art uniformiert, jenseits stehen Franzosen. Auf dem Wege schon tritt das Münstergebäude herrlich und erhaben aus der Masse der Stadt hervor. Der Turm ist so durchsichtig, daß das Ganze wie ein Zimmergerüst erscheint; kaum daß die verschiedenen hohen Massen aneinander verbunden sind. Unser Wagen fährt vor das Portal, und wir haben mit einemmal die ungeheure Masse vor uns, die weit einfacher, weit kühner, weit vollendeter emporsteigt, als der Domturm zu Köln. Dazu kommt das prächtigste Gestein eines sehr festen roten Sandsteins, durch das Alter schwärzlich geworden und mit goldgelbem Moos überzogen, glaubt man ein Werk aus Bronze vor sich zu sehen. Die Ecken und feinsten Ornamente und Säulen sind so scharf und rein erhalten, daß der Gedanke an ein Gußwerk in Bronze noch vermehrt wird. Alles Leistenwerk, welches am Kölner Dom basreliefartig auf den Mauermassen angebracht ist, ist hier frei hervorstehend und in den angenehmsten Verhältnissen angeglichen. Das Innere der Kirche macht sich schön durch vollständig gemalte Glasfenster. Ein junger Mensch aus der Bauhütte des Doms führte uns zuvörderst in die Werkstätten, wo die Details des Gebäudes gut gearbeitet werden, welche die Zeit zerstört hat. Nur in Beziehung der Skulpturen nimmt man sich manche Freiheit; sie sind größtenteils nicht wieder im Stil ausgeführt.

Nun stiegen wir auf den Turm bis zur Plattform, wo eine unvergleichliche Übersicht des Schwarzwaldes und der Vogesen ist und wo man den fertigen Turm so recht in der Nähe betrachten kann, ein Wunderwerk von kühner und schöner Ausführung. Kerrl fand alles so über seine Erwartung und fiel, ohne daß wir anderen daran dachten, über Hirts Ausspruch, daß dies alles nur Barbarei sei, so entsetzlich her, daß es eine Lust war. Durch die über 100 Fuß hohen Spiraltreppen in den ganz durchbrochenen Türmen gingen wir nun bis zur oberen Spitze in die Höhe. Kerrl überwand glücklich eine Anwandlung von Schwindel und führte alles so gut wie wir aus, der dicke Brandt stieg sogar höher in die kleinen Oktogone, welche die Spitze

bilden, aber die Treppen wurden zu schmal und ließen seinen Körper nicht mehr durch. Vor allem erstaunte ich wieder vor der Konstruktion der Spitze, deren schräg anstrebende Steinmassen fast gar kein Widerlager zu haben scheinen. Der Anblick im Innern dieser in eine Spitze sich vereinigenden Steinmassen ist höchst überraschend. Da, wo diese Spitze anfängt, ist der Turm noch einmal zugewölbt.

Auf den Graten dieses künstlichen Gewölbes ruhen horizontal größte Steinplatten, auf diesen geht man oben unter der Spitze und übersieht den oberen Bau sehr schön. Auch das feinste, ganz freistehende Säulchen und Ornament gibt durch die Gediegenheit des Steins den Charakter des völligen Vertrauens auf seine Festigkeit. Wieviel anders ist dies am Kölner Dom, wo überall Gefahr droht, und man sich nirgends sicher fühlen darf!

Als wir wieder bis zur Plattform hinabgestiegen waren, die schon an 300 Fuß hoch über der Stadt liegt, stärkten wir uns mit schönem Bier, welches hier oben geschenkt wird. Dieser prächtige, erhabene Steinplatz ist überhaupt nicht bloß kirchlichen Zwecken gewidmet, er ist ein allgemeiner Vergnügungsort. Überall in den herausgebauten schönen Balkonen sind steinerne Tische und steinerne Bänke zu fröhlichen Gelagen mit eingebaut. Man gibt Abendfeste und Tanz und andere Lustbarkeiten hier oben, und immer freut man sich dabei des alten Erwin von Steinbach; so wird das Werk ein wahres Monument. Wenn man von der Plattform in den Turm tritt, so sieht man durch den ganzen hohlen Bau über 120 Fuß bis zu dem oben gedachten Gewölbe unter der Spitze in die Höhe. Hier unten ist der Ort, wo sich die meisten Menschen an die Mauern schreiben, und ihre Namen auf Täfelchen einhauen lassen. Man findet hier Fürsten, Gelehrte, Künstler und viele Unbekannte. Auch Goethe mit zwölf anderen Gelehrten ließ sich, zum Andenken ihres Zusammenfindens, bei diesem deutschen Monumente, auf eine Tafel einhauen. Dicht daneben stand auch, ebenfalls eingehauen, Herr Schlick aus Kopenhagen, statt Architekt hatte man Aichitest geschrieben. Wir begnügten uns, unsere Namen in das gewöhnlich vorgelegte Buch einzuschreiben. Von dem herrlichen Platz Abschied nehmend, stiegen wir hinab, gingen nochmals durch und um die Kirche und sahen dann noch eine ältere Kirche im byzantinischen Stile, in welcher ein großes marmornes Denkmal auf den Marchal de Saxe vom Bildhauer Pigalle zu sehen ist, welches die ganze Nische hinter dem Altar einnimmt. La France will den Tod abhalten, dem der Marchal kühn entgegengeht, Herkules trauert am Sarkophag, ein Adler flieht und ein Löwe hat einen anderen und einen Tiger überwunden. Alles zusammen, echt französisch gedacht und ausgeführt, stört sehr den einfachen Eindruck des byzantinischen Gebäudes. Bei dem heitersten Himmel geht es nun wieder zu unseren schönen Wirtinnen nach Kehl zurück.